



Aethiopia 16 (2013)

International Journal of Ethiopian and
Eritrean Studies

MANFRED KROPP, Johannes Gutenberg-Universität Mainz

Review article

ALESSANDRO GORI – BIANCAMARIA SCARCIA AMORETTI (a c.), *L'Islam
in Etiopia: Bilanci e prospettive*

Aethiopia 16 (2013), 230–238

ISSN: 2194-4024

Edited in the Asien-Afrika-Institut
Hiob Ludolf Zentrum für Äthiopistik
der Universität Hamburg
Abteilung für Afrikanistik und Äthiopistik

by Alessandro Bausi

in cooperation with

Bairu Tafla, Ulrich Braukämper, Ludwig Gerhardt,
Hilke Meyer-Bahlburg and Siegbert Uhlig

Manfred Kropp

Dieser abschließende Beitrag macht auf eine Lücke in der Aufzählung und Behandlung der Quellen zum “massacre de Nağrān” aufmerksam – die zwei Seiten des Beitrags von Zeev Rubin, deutlich nur eine Zusammenfassung des Vortrags und keine ausgearbeitete Studie (S. 240: lies al-Uḥdūd statt al-Uḥdūd; Munabbih statt Munnabih), sind kein Ersatz –: die “südarabische Sage”, d.h. die abgesehen von den Inschriften legendenhaften Erinnerungen der vorislamischen jemenitischen Völker, wie sie in muslimischer Überarbeitung, und angereichert – wie parallel Koran und Ḥadīṭ – aus allen Elementen der christlichen und jüdischen Umgebung bei verschiedenen Historikern, besonders aber Wahb Ibn Munabbih in seinem *Kitāb at-Tiğān* und später von al-Hamdānī in seinen Werken zur Geschichte des vorislamischen Jemen überliefert wird. Dieser Faden der historischen Überlieferung wäre in das bunte, filigrane Gewebe der anderen behandelten Quellen einzuarbeiten gewesen.

Ein differenzierter und ausführlicher Index – etwa der behandelten Inschriften und Handschriften, neben persönlichen und geographischen Eigennamen und behandelten Wörtern – hätte dem detailreichen Forschungs- und Werkstattbericht gut angestanden. Die z.T. ausführlichen Literaturverzeichnisse am Ende jeden Beitrags überschneiden sich, der Natur der behandelten Themen entsprechend, in größeren Teilen. Hier hätte man, in Beibehaltung der Gliederung in Quellen bzw. Einzelquellen und thematisch aufgeteilte Sekundärliteratur, ein Gesamtverzeichnis erstellen können.

Die beiden angekündigten Folgebände (s.o.) erwartet man nach der Lektüre dieses inhaltsreichen und belehrenden Bandes in der Hoffnung auf angemessene Fortsetzung.

Manfred Kropp, Johannes Gutenberg-Universität Mainz

ALESSANDRO GORI – BIANCAMARIA SCARCIA AMORETTI (a c.), *L'Islam in Etiopia: Bilanci e prospettive* = *Civiltà del Mediterraneo* 16–17, Dicembre 2009–Giugno 2010. Numero monografico. Napoli: Edizioni di Storia e Letteratura, 2010. 320 S. Preis: € 42,-. ISSN: 1120–9860; ISBN: 978–88–6372–192–8.

Zur Vermeidung wiederholter Verweise sei das ausführliche Inhaltsverzeichnis vorangestellt:

FULVIO TESSITORE, *Editoriale* (S. 9–13); ID., *Le ragioni del convegno* (S. 17–19); BIANCAMARIA SCARCIA AMORETTI, *Presentazione* (S. 21–28); FRANÇOIS-XAVIER FAUVELLE-AYMAR – BERTRAND HIRSCH – CLÉMENT MÉNARD – ROMAIN MENSAN – STÉPHANE PRADINES, *Archéologie et histoire de l'Islam dans la Corne de l'Afrique: état des recherches*

(S. 29–58); PHILIPPE LUISIER, *Les voies de pénétration du Christianisme et de l'Islam en Éthiopie: une comparaison* (S. 59–87); RODOLFO FATTOVICH, *The Early Spread of Islam in the Eritrean-Sudanes Lowlands (ca. AD 800–1500) from an Archaeological Perspective* (S. 89–107); EWA BALICKA-WITAKOWSKA, *Islamic Elements in Ethiopian Pictorial Tradition: A Preliminary Survey* (S. 109–131); GIANFRANCO LUSINI, *Lingue di cristiani e lingue di musulmani d' Etiopia* (S. 133–147); GIORGIO BANTI, *The Literature of Havar until the End of the 19th Century* (S. 149–181); GIANFRANCO FIACCADORI, *Di alcune fonti islamiche per la storia del medioevo etiopico* (S. 183–209); ALESSANDRO GORI, *Note e osservazioni su alcune fonti mamelucche per la storia dell' Etiopia: al-Maqrīzī e Ibn Ḥağar al-ʿAsqalānī* (S. 211–228); AHMED HASSEN OMER, *A Glimpse at Islam and Islamic History of Ethiopia: a Review of Selected Sources since the XVI Century* (S. 229–245); ÉLOI FICQUET, *Patterns of Coexistence and Rivalry between Christians and Muslims in Ethiopia: The Case of Wällo in the Central Highlands* (S. 247–257); GIAMPAOLO CALCHI NOVATI, *La lotto, per l'egemonia nel Corno: l' Etiopia e l'Islam* (S. 259–298); HUSSEIN AHMED, *From Enrico Cerulli up to the Present: a Review of the Scholarly Literature on Islam in Ethiopia* (S. 299–308); BIANCAMARIA SCARCIA AMORETTI, *Conclusions* (S. 309–314).

Die Gesellschaft *Civiltà del Mediterraneo* der *Università degli Studi di Napoli "Federico II"* in Neapel gibt seit 1991 die Zeitschrift «Civiltà del Mediterraneo» Semestralforschung und -information heraus.¹ Sie versteht sich nicht als eine politische Zeitschrift, wohl aber mit Zielsetzungen politischer Ethik, scheut daher nicht, in selbstverantworteten oder Autorenbeiträgen Stellung zu (politischen) Problemen der Zeit zu nehmen. Auf ihre spezifische Orientierung wird am Ende dieser Besprechung beim Eingehen auf das *Editoriale*, *Le ragioni del congresso* und die *Conclusioni* zurückzukommen sein. Zum programmatischen Namen und dem dahinterstehenden Konzept sei aber schon jetzt gesagt, dass es sich bei dem Leitmotiv der *Mediterraneità* um eine mythische, chimärische Identität handelt, die zwar tagespolitischen Aktivitäten – und solche hat Rez. während seiner beruflichen Tätigkeit im Libanon von 1999 bis 2007 in engem Kontakt und selbst handeln(d) (müssend) kennengelernt – vordergründig dienen kann, aber als Kategorie wissenschaftlicher Forschung und Analyse zumeist versagt. Die romantisierende Vorstellung einer mittelmeeischen Identität und geschichtlich-politisch-kultureller Gemeinschaft ist trotz imponierender Werke wie dem Fernand Braudels kein brauchbares Instrument der Erforschung und Erklärung weder heutiger noch – wenn auch in begrenztem und genau definiertem Maße in Einzelfällen anwendbar – historischer Zustände und Entwicklungen; Rez. stellt dies hin, aus eigener Erfahrung mit einer Sondergemeinschaft des Mittelmeers – Sardinien –, die er in ihrer aktuellen Krise täglich erlebt.²

¹ Inhaltsverzeichnisse: <http://www.filosofia.unina.it/civiltà-del-mediterraneo/materiali/rivista/sommario/sommario-civ.pdf> [letzter Aufruf am 23. Oktober 2011].

² Zu einem anderen Beispiel siehe unten in der Besprechung des Beitrags von Giampaolo Calchi Novati.

Dieser prinzipielle Einwand gegen das Programm der Zeitschrift betrifft nicht einen Großteil der in ihr veröffentlichten wissenschaftlichen Beiträge, besonders nicht die monographischen und thematisch enger definierten Sonderbände, zumeist Akten von Kolloquien und Kongressen, wie den hier vorliegenden. Freilich ist der Titel *Islam in Etiopia* so weit gefasst, dass er auch mit dem Untertitel *Bilanci e prospettive* nicht deutlicher und in einer der *Mediterraneità* gewidmeten Zeitschrift plausibler wird. Die thematische Verbindung Mittelmeer–Äthiopien lässt sich auf der einen Seite aus der Geschichte des christlichen Äthiopien gewinnen. So lässt sich die Christianisierung durch Missionare aus Mittelmeerländern, wie Syrien, Ägypten, z.T. Kleinasien, über die nie ganz unterbrochenen Kontakte zu christlichen Mittelmeerländern, freilich später auch anderen Nationen, anführen. Der Islam eignet sich zur thematischen Verbindung aus historischer Perspektive eher weniger. Trotz aller Gegenforschung und Gegenargumentation seit ihrer Veröffentlichung bleiben wesentliche Teile der These Henri Pirenne's³ bestehen: Der Islam hat zunächst die – zugegebenermaßen immer relative – Einheit des Mittelmeers ab dem 7. Jahrhundert geteilt und zerstört. Über bestimmte Phasen der historischen Entwicklung von da an bis in die Gegenwart muss in ihren Fragestellungen und Methoden verfeinerte historische Forschung urteilen. Schon jetzt ist abzusehen, dass die verschiedene Herkunft und Interessenlage der zeitgenössischen Forscher verschiedene und durchaus gegensätzliche Schulen hervorbringen wird. Um eine weitere – kleine – Provokation zu der obigen über die *Mediterraneità* hinzuzufügen: Die bisherige Entwicklung des arabischen (= muslimischen?) Erwachens oder Frühlings entlang der südöstlichen Küsten des Mittelmeers belegt bisher die These Henri Pirenne's durch Wiederholung des historischen Vorgangs. Damit sei nicht der Versuch einer Prophetie gewagt; nur nüchtern festgestellt, dass die bisher wichtig wirksamen politisch-sozialen Kräfte in diesem Umbruch mit ihrer Konzeption eines politischen Islams und ihren Zielen nicht mit dem Konzept eines säkularen Staats und einer pluralistischen Gesellschaft zu vereinbaren sind.

Warum also *Islam in Äthiopien* in der Perspektive des Mittelmeers? Die erste Begründung wird aus dem Nahostkonflikt (Israel, westliche Welt in Konfrontation mit muslimischen Ländern) hergeleitet, wobei mitzuverstehen ist, dass eine ähnliche Konfrontation – oder Zwang zur Koexistenz – im Horn von Afrika gegenwärtig ist, wobei die muslimischen Kräfte im Zusammenhang mit denen in der Nachbarschaft zu sehen sind (Sudan, Ägypten, Saudi-Arabien). Doch ist dieser Fragestellung nur Fulvio Tessitore (Editoriale, Ragioni del congresso), Biancamaria Scarcia Amoretti (Presentazione, Conclusioni) und der Beitrag von Giampaolo Calchi Novati und, in geringerem Maße, der all-

³ Ansatzweise veröffentlicht seit 1922; als ganzes Werk postum 1936.

gemeine und knappe von Éloi Ficquet gewidmet. Anders gesagt: Der Rest und die große Mehrheit des Sammelwerks ist historischen Themen reserviert. Islam in Äthiopien wird ausgeleuchtet und untersucht, in einer Reihe fachlich definierter, somit aber auch isolierter historischer Untersuchungen. Dies beginnt mit der Frage der Ausbreitung des Islams im Horn von Afrika und besonders Äthiopien (im historischen Sinne), auf die v.a. Archäologen Antworten suchen (François-Xavier Fauvelle-Aymar et al., Rodolfo Fattovich, mit Textquellen Philippe Luisier). Mit Beziehungen zwischen Äthiopien (christlich und muslimisch) und muslimischen Nachbarländern, insbesondere Ägypten im Mittelalter und, selten gegenseitigen, Beeinflussungen befassen sich die Artikel von Gianfranco Fiaccadori und Alessandro Gori aus der Perspektive zeitgenössischer muslimischer Quellen (zumeist Chroniken); Ewa Balicka-Witakowska behandelt muslimische Einflüsse in der äthiopischen Malerei; Gianfrancesco Lusini versucht sich als Literaturwissenschaftler an einem Vergleich christlicher und muslimischer Textarten und deren Sprache(n). Inneräthiopisch ist die Orientierung und Themenrichtung von Giorgio Banti (Literaturwissenschaft) und Ahmed Hassen Omer (Quellen zur äthiopischen Geschichte der Muslime in Äthiopien; besonders Teil 4: *Local Islamic Sources for the 19th and 20th Century Ethiopia: A Brief Survey*, S. 241–245). Wissenschaftsgeschichtlich ist der Beitrag von Hussein Ahmed, der mit seiner Würdigung des dem äthiopischen Islam gewidmeten Teils des Werks von Enrico Cerulli beginnt – und eine solcher durfte auf dieser Konferenz nicht fehlen – und einen knappen Überblick über die seitherige Forschung gibt. Hussein Ahmed ist jung 2009 verstorben und konnte seinen Beitrag nicht endgültig überarbeiten.

Angesichts der thematischen Breite der Artikel in diesem Konferenzberichtsband, wenn auch in fokussierter Spezialisierung, kann Rez. mit seiner ebenfalls fachlich definierten Fokussierung nicht zu allen gleich kompetent und kritisch Stellung nehmen; schon auf den eigenen Forschungsbereich beschränkte Einzelkritiken würden den angemessenen und gebührenden Umfang dieser Rezension sprengen. Die folgenden Anmerkungen sind daher als Lesefrüchte und Anregung für den einen oder anderen potentiellen Leser zu intensiver Lektüre zu verstehen.

Der Artikel von Fauvelle-Aymar et al. ist im Zusammenhang mit archäologischen Forschungsprojekten von Forschergruppen des Centre français d'études éthiopiennes (Addis Abäba), der Universität Paris 1: Centre d'études des mondes Africains (Cemaf) und der Universität Tours zu sehen. Innovativ auf dem Gebiet der Mittelalter-Archäologie und nicht auf den muslimischen Bereich beschränkt wird entlang der beiden "muslimischen Einfallstraßen" von Massawa und Zayla^c aus nach archäologischen Stätten der muslimischen Präsenz gesucht, versucht, die in den verschiedenen Quellen genannten Stätten im Gelände zu identifizieren. Das am Ende des Arti-

kels beschriebene Nora ist eine der ersten Städte, die auf diese Weise entdeckt wurden. Auch epigraphisches Material ist zutage gekommen⁴.

Philippe Luisier geht den Achsen des Eindringens und der Verbreitung von Christentum und Islam im Horn von Afrika und auf das äthiopische Hochland nach, berührt sich darin mit dem vorher genannten Artikel. Neben vielen Parallelen – gleiche Straßen, Rolle des Handels – macht er auf einen wesentlichen Unterschied aufmerksam: Der Islam verfügt nicht wie das Christentum über Träger der Ausbreitung auch jenseits der Straßen wie das Mönchtum und dessen Zentren, die Klöster.

Rodolfo Fattovich versucht zunächst anhand der Textquellen die Völkerschaften (besonders Beġa-Stämme) im Tiefland zwischen dem Sudan, dem – heutigen – Eritrea und der Küste des Roten Meeres zu lokalisieren. Aufgrund des archäologischen Befundes (v.a. Gräber und Grabinschriften) kann er eine frühe Islamisierung der Küstenregionen feststellen, die im Einfluss christlicher Staaten im heutigen Sudan und auf dem äthiopischen Hochland ihre Begrenzung findet (9.–11. Jahrhundert). Eine zweite Phase muslimischer Expansion beginnt im 14. Jahrhundert und findet ihren vorläufigen Abschluss im 16./17. Jahrhundert.

Die kunsthistorische Untersuchung von Ewa Balicka-Witakowska liegt jenseits der fachlichen Kompetenz des Rezensenten, der sich freilich Fragen des unvoreingenommenen Lesers und methodische Nachfragen erlaubt. So sind sicherlich direkte Importe wie Textilien und Metallgegenstände nicht zur äthiopischen Kunst zu zählen; freilich sind sie Zeugen für mögliche anschauliche Beeinflussung. In diesem Zusammenhang ist interessant, dass bisher kein (illuminierter) koptischer Kodex aus dem Mittelalter in Äthiopien gefunden wurde, das Buchbindehandwerk in Äthiopien ganz eigene Wege geht. Vom 11.–14. Jahrhundert zeigen sich bei der bildlichen Darstellung von Heiligen und in der Ornamentik der Bilder, wie auch von Holzgegenständen (Türen, Decken in Kirchen) deutlich Beeinflussung und Abhängigkeit von der koptischen, in den Worten der Autorin einer synkretistischen muslimischen Kunst, die sich als künstlerische Koiné in der muslimischen Welt etabliert und auch von christlichen Gemeinschaften gebraucht wird. Dies führt Rez. als Nicht-

⁴ Vgl. F. BAUDEN, “Inscriptions arabes d’Éthiopie”, *Annales Islamologiques* 54, 2011, 285–306; diese weiterführenden Angaben wie auch einige andere kann Rez. dank der “Gnade einer späten Rezension” (um den bekannten Gnadenkatalog eines deutschen Politikers zu verlängern) machen. Eine reiche Publikationstätigkeit der Forschergruppe unterrichtet über die Fortschritte; z.B. der thematische Sonderband der *AE*, F.-X. FAUVELLE-AYMAR – B. HIRSCH (éds.), “Espaces musulmans de la Corne de l’Afrique au Moyen Âge”, *AE*, hors-série^o1, Paris: De Boccard – CFEE, 2011; zusammenfassend von den beiden Herausgebern “Muslim Historical Spaces in Ethiopia and the Horn of Africa: A Reassessment”, *Northeast African Studies*, N.S. 11. 2004–2011, S. 25–54.

fachmann auf die Frage der Definition "islamische Kunst", wenn diese augenscheinlich in weiten Teilen religiöse Schranken übersteigt und, ohne direkt die Sichtweise von Piotr O. Scholz zu übernehmen,⁵ wohl auch zu einem gewissen (großen?) Teil von nicht-muslimischen Handwerkern und Künstlern gestaltet und geschaffen wurde. Trotz der Beliebtheit des anglo-amerikanischen Neologismus "islamicate" hat Rez. Zweifel an den Verfahren, eine Kunst, die deutlich nicht-religiöse Inhalte transportiert oder transportieren will, mit einer religiösen Denomination zu belegen. Vielleicht könnte das Konzept einer "unità delle tradizioni" – geprägt auf anderem Gebiet von Enrico Cerulli – auch hier nützlich sein. Der Artikel ist mit 27 Farbtafeln außerhalb der Seitennumerierung reich illustriert.

Der heterogene und komposite Artikel von Gianfrancesco Lusini beschreibt zunächst die ersten Zeugnisse des Arabischen in Äthiopien. Dem wäre die oben genannte Arbeit von F. Bauden hinzuzufügen. Es ist anzuzweifeln, ob seine Feststellung (S. 137f.), dass die Verfasser dieser Inschriften und später arabischer Schriftwerke wie die *Futūḥ al-Habaša* oder der *Fatḥ madīnat Harar* arabischer Muttersprache waren; zumindest gibt es dafür keine positiven Belege; die Sprache der Texte lässt zuweilen anderes vermuten. Die häufige Invokation *bä-sämä Ḩgzi'abəher māhari wämästāsahəl* im äthiopischen Alexanderroman (und auch in vielen anderen Werken) S. 140 ist wohl kein *calque* der muslimischen Basmala. Die Verhältnisse liegen eher umgekehrt. Die Formel und die Gottesepitheta sind Zitate aus dem AT, besonders aus den Psalmen, und werden sehr früh – und bis heute – in original äthiopisch-christlichen Texten gebraucht (wie übrigens auch, wohl unabhängig und nach altem Brauch, von koptischen Christen). Alles legt nahe, dass die muslimische Formel eine direkte Übernahme wahrscheinlich aus dem Äthiopischen ist.⁶ Überblickt man die äthiopischen Einflüsse, rechnet man das Rote Meer als Appendix des Mittelmeeres, so könnte der Gedanke an eine Konferenz im Rahmen von *Civiltà del Mediterraneo* aufkommen: *L'Etiochia cristiana in Arabia alla vigilia dell'Islam*.

Alle Beispiele sind aus dem historischen Bereich der Literatur und von Rechtsdokumenten gewählt. Unter dem Titel "lingue [im Plural] di Cristiani e lingue di Musulmani in Etiopia" hätte man auch eine Untersuchung

⁵ Etwa in der Rezension von M. ZIBAWI, "Die christliche Kunst des Orients", *OrChr* 81, 1995, S. 275–282.

⁶ Vgl. M. KROPP, "Basmala und Lisān mubīn: Neue Ansätze zu Erklärung und Deutung", im Druck für die Akten von *Frühe Islamgeschichte und der Koran III – Early History of Islam and the Koran III*, Symposium 16.–19. 03. 2012 in in der Europäischen Akademie Otzenhausen/Saarland. Veranstaltet von Inārah. Institut zur Erforschung der frühen Islamgeschichte und des Koran zusammen mit der Arbeitsstelle Religionswissenschaft der Universität des Saarlandes sowie der Europäischen Akademie Otzenhausen.

über den (lebendigen) Gebrauch der verschiedenen Sprachen Äthiopiens und Eritreas durch die Sprecher der verschiedenen Religionsgemeinschaften, im privaten und öffentlichen Bereich, erwarten können.

Giorgio Banti bietet einen lesenswerten Abriss der “Geschichte des Harariner Schrifttums”. Sprache und Handschriften werden behandelt; zur Charakteristik der einzelnen Textgattungen werden Textproben geliefert. Eine konzise, aber nützliche Bibliographie rundet den Artikel ab. Die Literatur in Harari kennt in reichem Maß das Phänomen des “code-switching” zwischen Arabisch und Harari, das im Vergleich mit anderen Sprachen und Literaturen auch typologisch zu untersuchen wäre.⁷

Gianfranco Fiaccadori unternimmt den Versuch, ausgehend vom Toponym Baqlā im Heiligenleben des Mäta^c-Libanos (Spätzeit Aksums) – das der letzte Bearbeiter dieser Vita, Alessandro Bausi, unkommentiert in Text und Übersetzung stehen lässt – und einigen anderen Texten, nachzuweisen, dass dies das Gebiet eines Beḡa-Stammes (Bilen) war, und bringt es in Verbindung mit den Nachrichten in arabischen Quellen vom 9. bis 13. Jahrhundert über christliche Nomadenstämme in Nord-Eritrea. Des Weiteren will er aus den dort überlieferten, aber stark zu konjizierenden Gottesepitheta bei diesen Stämmen belegen, dass es sich um ost-syrisches (nestorianisches) Christentum handelte. Rez. gesteht, dass er mit dem Verständnis dieses Aufsatzes, sei es wegen der Gedankenführung, sei es wegen der Unmenge nicht immer geordnet zitierter Literatur, Schwierigkeiten hatte. Vom Verfasser kennt man Arbeiten mit wenigen “Schanzeilen” im Haupttext, unterkellert mit den Rest der Seite füllenden Fußnoten und Literaturangaben. Dies wurde im vorliegenden Fall vermieden durch die Hereinnahme vieler Referenzen in den Haupttext, was dessen Lesbarkeit nicht steigert, und Abtrennung einer *nota bibliografica* von 7 Seiten zu 19 Seiten Haupttext, insgesamt mehr Raum als die “traditionelle” typographische Gestaltung einnehmend. In der *nota* werden in dichter Folge auch Referenzen zu wissenschaftlicher Sekundärliteratur gegeben, die der Autor nur “präsent” hatte, aber nicht zitiert; umgekehrt werden nicht alle Abkürzungen und Angaben des Haupttextes in dieser *nota* aufgelöst. Weil Rez. seinen Augen nicht traute, hat er den Text einschließlich der *nota bibliografica* gescannt und mit OCR (Optical Character Recognition = Texterkennung) umgesetzt und dann gezielt durchsucht: Trotz des – unübersichtlichen – bibliographischen Zitationssalats und sieben Seiten *nota*

⁷ Für das Gəʿəz und das Amharische vgl. M. KROPP, “Code switching im Äthiopischen: eine Untersuchung des Gebrauchs verschiedener Sprachen in Rechts- und Wirtschaftsdokumenten des Mittelalters bis zum 19. Jhd.,” in: *Akten des Fünften Treffens der Arbeitsgemeinschaft Semitistik in der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft, Basel, 15.–17.02.2012*, im Druck.

sind nicht alle Angaben und Abkürzungen des damit überladenen Haupttextes erfasst; u.a. Kamal und MCA&Ae.

Alessandro Gori bietet im Prinzip einen Überblick über die arabischen Quellen der Mamlukenzeit, nach U. Haarmann und D. P. Little, die – meist am Rande – Nachrichten über Äthiopien bringen, und ein Referat über die bestehende wissenschaftliche Sekundärliteratur, v.a. angefangen von É.M. Quatremère, G. Wiet, H. Horst, M. Winter⁸, J. Cuoq, E. Wagner, E. van Donzel, F.-Chr. Muth u.a. Als eigenen Beitrag erinnert der Autor abschließend an die geringe Qualität mancher arabischer Textausgaben und fordert eine rigorose philologische Untersuchung und Bewertung dieser Quellentexte.

Ahmed Hassen Omer eröffnet seinen Artikel mit einem gedrängten Überblick über die Quellen zur Geschichte des Islams von der Zeit Muḥammads bis ins 20. Jahrhundert. Originalen Wert hat seine Arbeit auf den letzten Seiten in Teil 4: *Local Islamic Sources for the 19th and 20th Century Ethiopia: A Brief Survey* (S. 241–245). Hier finden sich wertvolle Hinweise auf bisher nicht bekannte und unpublizierte muslimisch-äthiopische Quellen.

Éloi Ficquet's Ausführungen sind eher allgemein und theoretisch gehalten, mit Fokus auf ambivalente Toleranz – in der Region Wällo zwischen Christen und Muslimen. Er zitiert zum Abschluss, und in diesem Sammelband passend, wie auch kaum besser zu formulieren, Hussein Ahmed:

Contrary to still prevailing outsiders' perceptions and official representation [...] Christian-Muslim encounter in Ethiopia has gone through a complex and tortuous process characterized by official tolerance and subtle restrictions, outward benevolence and camouflaged antipathy, and liberal declarations of religious equality and popular prejudices and stereotypical representation.⁹

Worte, die sich *mutatis mutandis* auch auf andere Staaten und Völker gemischter Religionsgemeinschaften anwenden lassen.

Giampaolo Calchi Novati zeichnet die politische Entwicklung im Horn von Afrika in den letzten 150 Jahren nach, mit Akzent auf das letzte Drittel des 20. und Beginn des 21. Jahrhunderts. Es gelingt ihm, das Spannungsfeld zwischen werdenden und wechselnden Nationalstaaten im Geflecht von Ethnizität, Kultur und Religion, innerhalb der Staaten, und im Verkehr miteinander, aufzuzeigen. Als weitere "Gnade der späten Rezension" kann man angesichts des "arabischen Frühlings" seine Worte auf den S. 297f. als – fast – erfüllte Vorher-

⁸ Nun ediert als "The Closest Egyptian–Ethiopian Relationship: The Mamluk Sultanate", in: ISRAEL GERSHONI – MEIR HATINA (eds.), *Narrating the Nile: Politics, Identities, Cultures*, Boulder, CO: Rienner Publishers, 2008, S. 13–28.

⁹ "Coexistence and/or Confrontation? Towards a Reappraisal of Christian-Muslim Encounter in Contemporary Ethiopia", *Journal of Religion in Africa* 36, 2001, S. 4–22, hier S. 19.

sage auffassen: “Una grande fascia dell’Africa sub-sahariana sembra destinata a entrare a far parte del ‘più ampio mondo dell’islam””. Hier ist auf die Rolle Saudi-Arabiens, saudischer Propaganda in salafistisch-fundamentalistischem Geist und saudischen Geldes, nicht nur in Nordafrika und Ägypten, sondern im Horn von Afrika, über Äthiopien bis Kenia hinzuweisen, die – in Konkurrenz zum Iran – ein wichtiger Faktor der weiteren Entwicklung sein wird.

Der oben schon erwähnte wissenschaftsgeschichtliche Beitrag von Hussein Ahmed über die Arbeiten Enrico Cerullis und seiner Nachfolger zum äthiopischen Islam schließt die Beiträge dieses Bandes.

Ein solch reiches Spektrum an Themen und Fragestellungen benötigt eine methodisch begründende Einleitung und eine Schlussfolgerung, wie sie dem Sammelwerk auch gegeben ist. Diese ist besser nachzulesen als im Einzelnen nachzuzeichnen. Doch sind einige Sätze aus dem *Editoriale* (für die Gesamtzeitschrift *Civiltà del Mediterraneo*) es wert, angeführt und überdacht zu werden. Verpflichtet einer “Ethik des Lebens, der Geschichte und der Politik” – im Geist einer “morale cattolica” – geißelt Fulvio Tessitore die Politik eines George W. Bush und Amerikas, eines Tony Blair (“bugiardo spavaldo”) im Nahen Osten, im Irak. Er stellt die Unvernunft israelischer Politik angesichts der Möglichkeiten der arabischen, muslimischen Welt zu Gegenreaktionen heraus, die den Nazi-Holocaust an Schrecken übertreffen könnten. Überdenkenswertes, wenn man nicht kurz zuvor (S. 10) lesen müsste: “E va subito osservato [...] che il fondamentalismo è estraneo, in via di principio, alla tradizione del *Corano*, quale emerge dalla storia delle sue letture e, addirittura, delle sistemazioni scritturali, caratterizzata dal pluralismo delle interpretazioni conseguenti all’intenzione del Libro [...]”. Brechen wir hier ab. Dem Vertrauen auf die “wirkliche” Intention des (koranischen oder anderen für heilig gehaltenen) Textes ist wenig entgegenzusetzen, außer der schlichten Feststellung, dass ein solcher Text die Intention hat, die ihm aktuelle religiöse, soziale und politische Kräfte zu geben willens sind. Der Text schweigt, bis Fragen an ihn herangetragen werden, deren Antworten ideologisch schon impliziert sind. Im Licht dieser Erkenntnis ist jede fundamentalistische Auslegung gültiger Teil des Textverständnisses, und politisch nur dahingehend zu beurteilen, ob die dahinterstehende Gruppe die Kraft hat, sie durchzusetzen und wie sie dies tun will. So ist die Frage nicht, ob Fundamentalisten, Salafisten und viele andere Gruppierungen des politischen Islams das richtige Textverständnis haben (kaum eine andere Textsammlung wie die koranische eignet sich als “Urkunde” solcher Bewegungen). Die Frage ist, ob sie bereit sind, ihre Interpretationen in der politischen Praxis nicht als unwandelbares “göttliches” Gesetz zu sehen, sondern ihre Inhalte in rationaler Argumentation der Kritik anderer und Anders- oder Nichtgläubiger zu stellen.

Manfred Kropp, Johannes Gutenberg-Universität Mainz